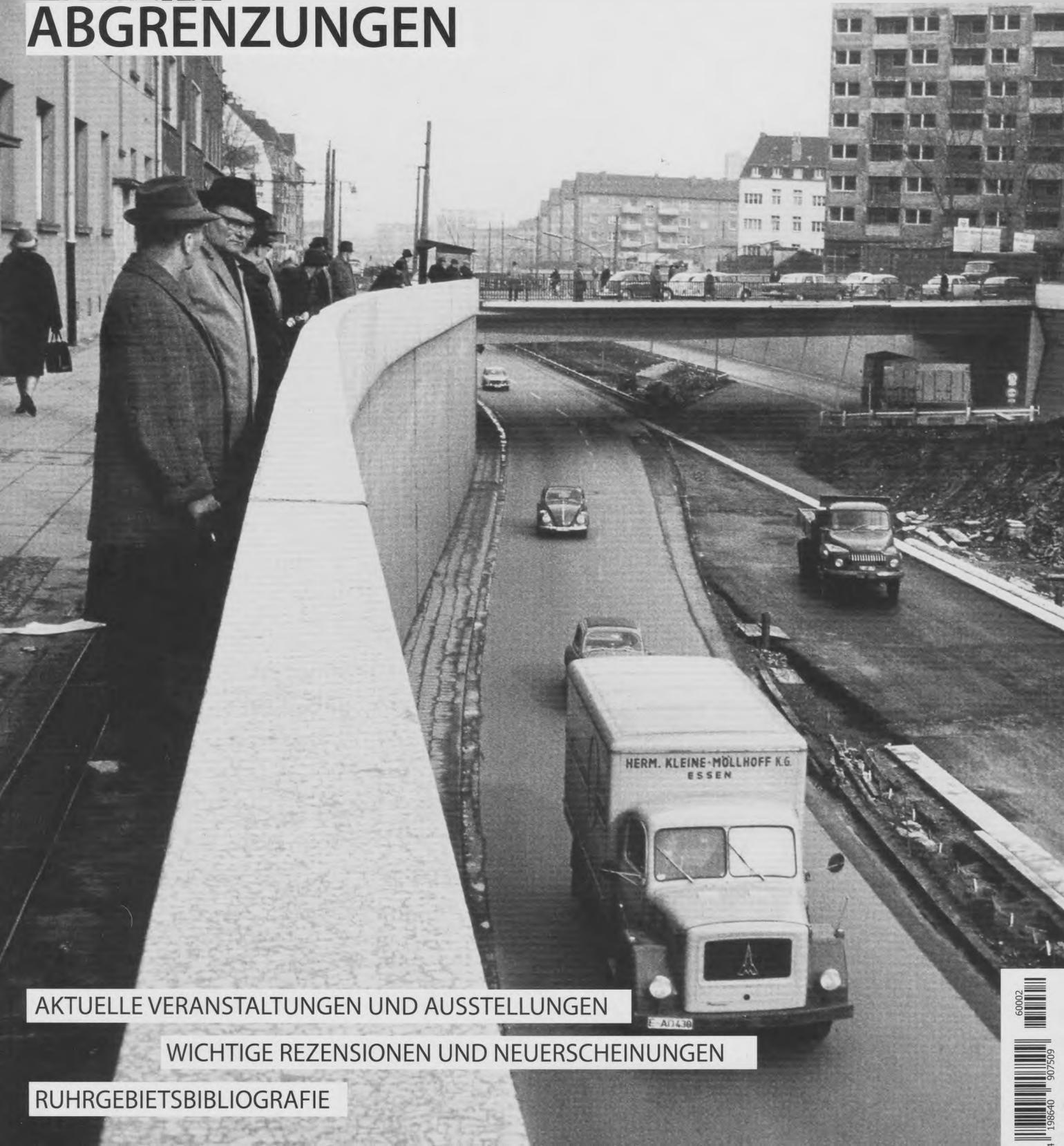


# GRENZEN – BEGRENZUNGEN – ABGRENZUNGEN



AKTUELLE VERANSTALTUNGEN UND AUSSTELLUNGEN

WICHTIGE REZENSIONEN UND NEUERSCHEINUNGEN

RUHRGEBIETSBIBLIOGRAFIE



# Inhaltsverzeichnis



## Grenzen – Begrenzungen – Abgrenzungen

- 05\_ Kleider, Farben, Zeichen. Gesellschaftliche Ausgrenzung im Mittelalter\_ *Reinhold Stephan-Maaser*
- 09\_ Das Ende der deutschen Steinkohlenförderung: Eine historische Zäsur?\_ *Michael Farrenkopf*
- 13\_ Ausgesperrt – Grenzen der Industrie- und Baukultur\_ *Ira Mazzoni*
- 16\_ Grenzen der Erinnerung – Chancen der Historisierung\_ *Norbert Reichling*
- 22\_ „Der jeder Menschlichkeit Hohn sprechende Schandparagraph“ – Anmerkungen zu Grenzverschiebungen im Umgang mit Homosexualität im Ruhrgebiet des 20. Jahrhunderts\_ *Frank Abland*
- 26\_ Umstrittene Grenzziehungen der Eingemeindungen im Ruhrgebiet 1928/29 – Zur Position Robert Schmidts mit dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk\_ *Manfred Wälz*



## Beiträge

- 31\_ Verklärung von Stahl und Strom – Thesen zur Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV\_ *Thomas Parent*
- 35\_ Wo Krupp Erz und Erholung fand. Das Industriedenkmal Sayner Hütte ist restauriert: Die erste Ausstellung beleuchtete ihre Rolle für den aufstrebenden Konzern\_ *Andreas Rossmann*
- 38\_ Eine Literaturgeschichte des Ruhrgebiets für die Zeit nach 1960\_ *Britta Caspers, Rolf Parr*
- 40\_ „Man fängt an, sich zu fragen, wie es denn nur sein kann, dass Menschen ihre Mitmenschen wie Tiere behandeln...“ – Schüler\*innen beleuchten die Lebensumstände von Zwangsarbeiter\*innen im Rahmen einer Lecture Performance vor historischer Kulisse\_ *Monika Josten/Brigitte Sternberg*
- 42\_ Leben und Malochen in der Gartenstadt Lohberg. Mit Geocaching auf den Spuren der Kumpel\_ *Daniel Sobanski*
- 44\_ Ein Beispiel von Altersradikalismus. Ein Gespräch zum achtzigsten Geburtstag mit Roland Günter\_ *Susanne Abeck*
- 47\_ Interview mit Jens Stöcker. Der Geisteswissenschaftler und begeisterte Jazzmusiker ist neuer Leiter des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund\_ *Susanne Abeck*

## Mitteilungen der Herausgeber

- 50\_ Deutsches Bergbau-Museum Bochum
- 55\_ Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher
- 57\_ Ruhr Museum
- 61\_ Regionalverband Ruhr/Route der Industriekultur
- 62\_ Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur



# Ein Beispiel von Altersradikalismus

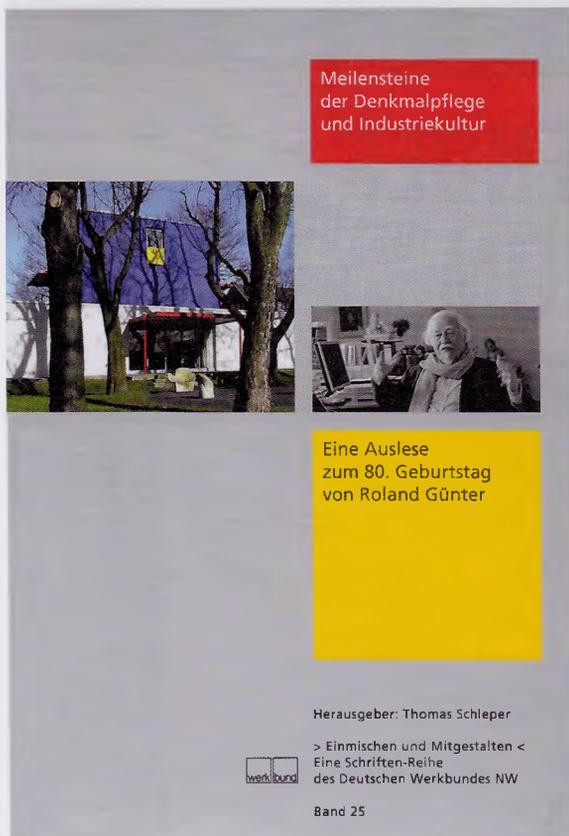
## Ein Gespräch zum achtzigsten Geburtstag mit Roland Günter

Susanne Abeck

„Über den Mut selber und abweichend zu denken“, so lautet der Titel eines Beitrags von Roland Günter zum 25. Ausstellungsjahr der in Köln ansässigen Galerie Arbeiterfotografie im vorigen Jahr. Ein Motto, das auch auf Roland Günter selbst hundertprozentig zutrifft. Denn konform hat sich dieser 1936 in Herford geborene Kunsthistoriker und Denkmalpfleger – zumindest im Ruhrgebiet – nie verhalten. Er war es, der die Bewohner Eisenheims, der ältesten Arbeitersiedlung des Ruhrgebiets, zur Renitenz gegenüber dem abrissswilligen Hauseigentümer, der August Thyssen Hütte AG, ermutigte und Berater von rund 150 Bürger- und Arbeitersiedlungsinitiativen war. Keiner im Ruhrgebiet setzt sich so lange und kritisch mit Denkmalschutz und Städtebau auseinander wie er: „Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung“ lautete 1975 ein Buchtitel von ihm, 40 Jahre später erschien „Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung: kommunale Studien zur Philosophie des Bewahrens und des Zerstörens“. Am 21. April 2016 wurde dieser Widerständler und -denker, der von sich selber sagt, dass er nicht altersmilde, sondern altersradikal sei, 80 Jahre alt. Ein Anlass, um einige Fragen an ihn zu stellen.

*Dein Promotionsthema 1965 lautete „Wand, Fenster und Licht in der spätantik-frühchristlichen Architektur“. Klassisch für jemanden, der Kunstgeschichte studiert hat. Weniger typisch dann die Hinwendung zur Denkmalpflege. 1969 hast Du, angestellt beim Rheinischen Denkmalamt in Bonn (heute LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland), über Mülheim und Oberhausen das erste Inventarwerk deutscher Städte auch erheblich unter dem Gesichtspunkt der Industriekultur verfasst. Was waren Deine Beweggründe, eine Stelle beim Denkmalamt anzutreten und Dich dort rasch mit der Industriedenkmalpflege zu beschäftigen?*

Von 20 Kunsthistorikern hat damals einer einen Job bekommen, d. h. Du hattest keine große Auswahl. Über die Stelle beim Denkmalamt habe ich gesagt ‚Prima. Wunderbar.‘, weil ich mir sofort vorstellen konnte, was Denkmalpflege ist, und habe dann mit einem Volontariat angefangen. Ich war damals bereits durch halb Europa getrampt und hatte mich auf meinen Reisen viel mit Architektur und Städtebau beschäftigt. Zudem bin ich in einer Fabrik aufgewachsen. Mein Vater war Geschäftsführer der Firma Hettich und hatte ein altes Lagerhaus neben der Fabrikhalle zur Wohnung umgebaut, weil die Engländer unser Haus in Herford plus andere Häuser in der Umgebung als Sitz der Militärverwaltung nutzten. Deswegen hatte ich nie dieses bürgerliche Vorurteil, dass Industrie hässlich sei. Ich fand Industrie schon als Kind spannend. Als ich zum Denkmalamt kam, verstand man unter Denkmal jedoch nur Kirche, Burg und Schloss. Stadt gab es gar nicht und Industrie schon mal überhaupt nicht, abgesehen von ein paar idyllisch interpretierten Windmühlen. Alles nur bis 1800. Dann habe ich das als jüngster Mitarbeiter langsam gedreht und erweitert. Ich habe nie argumentiert, ‚nur das und das nicht‘, sondern gedacht: Denkmalpflege ist etwas Umfassendes und muss durch alle Zeiten wie auch durch das ganze Territorium durchgespielt werden. Jeder Mensch muss das Recht haben, dass Dokumente seiner Geschichte erhalten bleiben. Der erste, mit dem ich mich darüber austauschen konnte, war Helmut Bönnighausen, eine wunderbare Figur mit unglaublichen Verdiensten. Er war damals Referent für Technische Kulturdenkmale in Westfalen, ich war Inventariseur im Rheinland. Wir hatten die Vision, 150 Jahre Industrieepoche endlich zu dokumentieren und die Denkmalpflege um wichtige Kriterien und um eine neue methodische Herangehensweise erheblich zu erweitern. Damit ist die Zahl der Denkmäler natürlich sprunghaft angestiegen. Sehr bedeutsam neben Bönnighausen war damals der großartige Journalist Hartwig Suhrbier, der für die FR schrieb. Damit gelangte die Denkmalpflege aus dem Fachkreis in die Öffentlichkeit. Ein Beispiel: Ich hatte über den Abriss der Sayner Hütte gehört, mir sie angeschaut und Hartwig Suhrbier angerufen, der dann über die Hütte geschrieben hat. Und das hat die Hütte gerettet.





Roland Güter mit seiner Frau Janne; rechts hinter im Niklaus Fritschi; Foto: Andreas Becker.

Heute bin ich übrigens der Meinung, dass man die Zahl der Denkmäler nochmals vervierfachen müsste. Es könnte dann nicht so wild mit dem Baubestand umgesprungen werden. Es muss im Prinzip mit allem gut umgegangen werden, was baukulturell ist.

*Was sind im Rückblick betrachtet Deine wichtigsten Aktionen und – ich nenne es einmal – Interventionen?*

Meine wichtigsten Aktionen hat unlängst Professor Scheurmann auf eine vorzügliche Art zusammengestellt.\* Wichtig war 1972 die Rettung der Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, ein großartiges Werk. Dann natürlich das Paradestücke Eisenheim, an dem man alles zeigen kann. Dann auch das Buch über die Spanische Treppe in Rom von 1984. Diese Treppe ist nämlich die intelligente Übertragung von Elementen der Hafenarchitektur auf eine städtisch-öffentlichkeitswirksame Treppenarchitektur. Ein Wunderwerk. Solche szenische Architektur steht auch im Mittelpunkt meines Architekturdenkens. Dieses Buch hat Wirkung gezeigt, indem zum Beispiel mein Freund Niklaus Fritschi die Rheinuferpromenade oder Peter Busmann das Rheinufer mit der Philharmonie geradezu mit dem Buch in der Hand gestaltet haben.

In Marl war ich der Einzige, der anfänglich für den Erhalt der Scharounschule plädiert hat. Auf mein Wirken hin hat Minister Oliver Wittke 9 Millionen Städtebauförderungsmittel für die fantas-

tisch gelungene, 2015 abgeschlossene Sanierung gegeben. In diesem Kontext sind wir auch auf Rudolf Heiland gestoßen. Ein angelegener Elektriker, der ab 1946 Oberbürgermeister in Marl war und als solcher in den 60er Jahren die besten Architekten nach Marl holte. Vor kurzem hatten wir zwei Riesenerfolge in Duisburg: erst die Rettung der Max-Taut-Siedlung, dann hat Walter Brune, der Architekt von Einkaufszentren wie dem RheinRuhrZentrum in Mülheim, vor einigen Wochen die Zinkhüttensiedlung gekauft. Er hat die Siedlung einem Immobilienhai aus dem Rachen gezogen.

Ich bin im Moment am Erhalt des Förderturms der Zeche Pluto in Herne und der Rettung eines Mosaiks des Künstlers Walter Mawick an einer platzbildenden Hauswand in Sterkrade dran.

*Du hast Eisenheim, in der Du mit Deiner Frau (früher auch mit Deinen beiden Töchtern) seit 1974 lebst, mit Deinem Engagement nicht nur erhalten, sondern die Siedlung auch durch die „Sprechenden Straßen“ und dem wunderbaren, von Bernhard Küppers entworfenen „Blauen Haus der vielen Bücher“ (2004) gestaltet. Bedarf die historische Bausubstanz sowohl der Vermittlung als auch der baulichen Erweiterung durch moderne Architektur?*

Es erklärt sich vieles nicht aus sich selbst. Wobei es Dinge gibt, die man nicht unbedingt wissen muss, zumal man in der Architektur das Meiste über seine Sinne wahrnimmt. Dennoch ist es gut, wenn